

Informationen zur Ausstellung „Annäherungen“
Farbradierungen von Hartmut Berlinicke
22.10.-26.11.2017 in St. Stephanus

Die Arbeiten des in Wildeshausen lebenden Künstlers, Diakons und Religionspädagogen Hartmut R. Berlinicke greifen die Thematik des jüdischen Lebens in vielfältiger Weise auf. Viele seiner Werke sind Arbeiten gegen das Vergessen.

Die 12-teilige Serie „**Museum Auschwitz 1981**“ ist das Ergebnis eines längeren Arbeitsaufenthaltes im Rahmen der „Aktion Sühnezeichen“ 1980 in Auschwitz und Birkenau. Berlinicke stellt in Originalfarben dar, was er selbst vor Ort gesehen hat: Geräte, Gebäude, Räume – die Dingwelt eines grausam geordneten Alltags, der von einer Vernichtungsapparatur bestimmt war. Er lässt die Dinge schweigen und bringt sie doch zum Sprechen: den Küchenwagen im Unterstand, den Teich, die Walze, den Arztkittel am Kleiderständer, das Gebäude mit den Luftschächten wie an Hühnerställen . . .

Das große Triptychon mit Predella „**Retabel des Bundes**“ (Öl auf Leinwand) entstand 1987 für die Ausstellung des Oldenburger Stadtmuseums „Die Geschichte der Oldenburger Juden“.

Im Bild „**Haschoah**“ sieht man das Innere der in der sog. „Reichskristallnacht“ zerstörten Osnabrücker Synagoge. Das Bild wurde in Erinnerung und als Hommage an den jüdischen Maler Felix Nussbaum angefertigt.

Für seine Kalendermappe der **Jüdischen Feste** wählte Berlinicke die für ihn bedeutendsten aus. Die Bilder leben von der Zusammenstellung der Dinge, die im religiösen Geschehen der Juden eine tragende Bedeutung haben und auf besondere Ereignisse ihrer Geschichte und Tradition hinweisen.

In der Mappe der **Christlichen Feste** wird deutlich, dass das Christentum Elemente des Judentums aufgenommen hat und in ihm verwurzelt ist.

Neben den eindrucksvollen Bildern und erläuternden Texttafeln wird im Kirchenraum ein **Nachbau einer der vier Stehzellen** stehen, die sich in den Kellern des Blocks Nr. 11 und am Block Nr. 10 in Auschwitz befanden. Jede dieser Zellen maß weniger als einen Quadratmeter. In die Zelle führte ein niedriger Spalt im unteren Teil, der durch ein Gitter und durch eine dichte Tür verschlossen werden konnte. In der Zelle herrschte vollkommene Dunkelheit, denn selbst eine kleine Öffnung (5x5 cm), die das einzige Luftloch bildete, war mit Blech abgeschirmt. In einer Zelle wurden vier Häftlinge eingeschlossen, was Bewegung oder Veränderung der Lage unmöglich machte. Diese Strafe wurde oft für viele Nächte verhängt, am Tag wurden die Häftlinge mit den anderen zur Arbeit geführt.

Das Eintreten in diesen – statt mit einer Tür – mit einem schwarzen Tuch abgedunkelten Nachbau ermöglicht einen weiteren, körperlich erfahrbaren Zugang zur Ausstellung.